

Verbraucht?

Demokratische Sozialisten und Sozialdemokraten in der Krise

Zahlreiche sozialistische und sozialdemokratische Parteien in Europa machen gegenwärtig eine schwierige Phase ihrer Entwicklung durch. Am nachhaltigsten ist die Krise in Frankreich. Nicht nur, daß die Sozialisten bei den Parlamentswahlen im März auf eine selbst für ein Mehrheitswahlsystem ungewöhnlich deutliche Weise zur parlamentarischen Randexistenz verurteilt wurden. Der vorläufig letzte sozialistische Ministerpräsident des Landes, *Pierre Bérégovoy*, nahm sich am 1. Mai das Leben – offenbar auch, weil er sich die dramatische Niederlage seiner Partei selbst zur Last legte.

So extrem die Vorgänge in Frankreich jedoch auch sein mögen – bei ihnen handelt es sich nur um eine besondere Spielart einer über die französischen Sozialisten hinausreichenden Malaise. Der Rücktritt des SPD-Vorsitzenden und Kanzlerkandidaten seiner Partei, *Björn Engholm*, war beileibe nicht nur eine Spätfolge seiner Kieler Verstrickungen. Selbst nach 10jährigem Thatcherismus und einem Amtsinhaber, der nicht unbedingt fest im Sattel saß, gelang Labour in *Großbritannien* die Rückkehr an die Macht vor Jahresfrist nicht.

Spaniens Ministerpräsident *Felipe González* hat erhebliche Mühe, sich den Wählern ein weiteres Mal als unverbrauchte Kraft darzustellen, was aber nicht heißen muß, daß es nach dem 6. Juni nicht doch zur Regierungsbildung unter seiner Führung reichen könnte. Italiens Ex-Premier *Bettino Craxi* hat mit nicht weniger als Auflösungstendenzen seiner Sozialistischen Partei zu kämpfen. Und in Ost-Europa, wo man sich einen neuen Frühling erhofft hatte, wachsen die Bäume der So-

zialdemokraten und demokratischen Sozialisten erst recht nicht in den Himmel.

Sosehr man sich auch angewöhnt hat, gegenwärtig alles mit dem Ende des Ost-West-Antagonismus in Verbindung zu bringen und zu erklären – die schwierige Lage bei den demokratischen Sozialisten hat weiter zurückliegende Ursachen und deutete sich bereits in der ersten Hälfte der 80er Jahre an. Das visionäre Pathos, mit dem *François Mitterrand* und seine Anhänger ihren Wahlsieg im Frühjahr 1981 regelrecht zelebrierten, war damals bereits obsolet und von einem entideologisierten Pragmatismus à la *Helmut Schmidt* eingeholt worden.

Sieht man einmal von nationalen Besonderheiten und personellen Konstellationen im einzelnen ab, machen die demokratischen Sozialisten alles in allem einen *verbrauchten und ausgelaugten Eindruck*. Eine zentrale Ursache dafür dürfte in den Erosionserscheinungen in den sozialdemokratisch-gewerkschaftlichen Milieus zu suchen sein:

An den Werkstoren von Rheinhausen wurde trotz folgenschwerer Schließungsbeschlüsse in den letzten Wochen kein Kampfeselan entfacht. Der sozialdemokratische Landesvater *Johannes Rau* stand ihnen ebenso hilflos gegenüber wie seine bürgerlich-konservativen Amtskollegen bei ähnlichen Vorgängen andernorts. Die vorzeitige Kündigung von Tarifverträgen durch ostdeutsche Arbeitgeber erwischte die Gewerkschaften an einem für sie schwierigen Zeitpunkt. Während der Sozial- und Wohlfahrtsstaat – obwohl und gerade weil ihn alle nutzen – für viele keine Verheißung mehr bedeutet, sondern die ängstigende Befürchtung beinhaltet, dies alles sei eines Tages nicht mehr bezahlbar.

Die – im Fall der deutschen Sozialdemokraten – anzutreffende Redeweise von der „Schutzmacht der kleinen Leute“ (*Johannes Rau*) kann Umorientierungen in den traditionellen Stammwählerschichten dieser Partei nur unvollkommen verdecken. Angetreten ist man einst vor allem mit der für die Ent-

wicklung der modernen Industriegesellschaft überaus bedeutsamen Kartellbildung der Arbeitenden. Diese Mission scheint erfüllt zu sein, zumindest gelingt es offenbar immer weniger, diese Mission auf die veränderten nach-industriellen Verhältnisse zu übertragen.

In ihren Reaktionen auf die gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen des nach-industriellen Zeitalters – etwa im Bereich Ökologie – unterscheiden sich die demokratischen Sozialisten und Sozialdemokraten zu wenig von denen anderer traditioneller politischer Richtungen. Und dort, wo sie sich unterscheiden – im Fall der SPD etwa im Zusammenhang mit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten und der neu zu konzipierenden außen- und sicherheitspolitischen Rolle des vereinigten Deutschlands –, sieht es eher so aus, als würden wichtige Klärungsprozesse und Entscheidungen wieder einmal an ihnen vorbeilaufen.

Die Tragik der von den demokratischen Sozialisten vertretenen Werte liegt andererseits darin, daß sie als keineswegs allenthalben respektiert gelten können, weder im nationalen, noch erst recht im internationalen Rahmen. Die Geltung universalistischer Werte wie Solidarität und Gerechtigkeit läßt sich nicht auf diejenigen begrenzen, die Arbeit haben. Erst recht nicht auf die „kleinen Leute“ der eigenen Nation. Das Kartell der kleinen Leute von gestern tut sich heute ebenso schwer wie alle übrigen, der weltweiten Geltung der von ihnen reklamierten Werte Taten folgen zu lassen.

nt

Aufgewacht

Das ZdK wird vom eigenen Dialogpapier eingeholt

Der nachrichtlich bedeutsame Teil des Vorgangs ist schnell berichtet: Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) verabschiedete auf seiner jüngsten Frühjahrsvollversammlung Anfang